

## Einleitung

„Vision und Gedächtnis“ war der Titel einer Gottesdienstreihe im WS 1987/88 und später des dritten Bandes mit Beiträgen aus den Hamburger Universitätsgottesdiensten von 1987–1994. Ausgangspunkt war der sog. „Historikerstreit“ um die Bedeutung des Nationalsozialismus für die deutsche Geschichte und die Einzigkeit der Schoah. „Ein Volk ohne Vision geht zugrunde, sagt die Bibel (Sprüche 29,18). Ein Volk ohne Erinnerung verliert seine Identität“, haben wir seinerzeit in der Einführung formuliert. Das gilt über den damaligen Anlass hinaus. Es gilt grundsätzlich für den christlichen Gottesdienst, der in der Spannung zwischen Erinnerung und Erwartung lebt. Es geht in Liturgie und Predigt zugleich auch um Arbeit am kollektiven Gedächtnis und um die Erneuerung der Hoffnung. In Liturgie und Predigt geschieht die Vergegenwärtigung der Geschichte des Volkes Israel und der Gemeinde Jesu, geschieht Begegnung des Menschen mit Gott, mit dem Heiligen, mit der Wahrheit. Es geht um Visionen für die Zukunft des Glaubens und die Zukunft der Welt, die daraus erwachsen.

Die in diesem Band gesammelten Studien kreisen alle um die Frage, wie der christliche Gottesdienst den damit gegebenen Herausforderungen gerecht werden kann. Es handelt sich um eine doppelte Herausforderung. Einmal durch die Sache, durch die biblischen Texte, die uns vorgegeben sind und die ausgelegt werden wollen, durch das Evangelium Jesu und seine Bedeutung für heute und morgen. Zugleich ist der Gottesdienst herausfordert durch die Gegenwart, also durch die Welt „nach der Aufklärung“, die wesentlich bestimmt ist durch Emanzipation, durch Kritik der religiösen Überlieferung und Befreiung von der christlichen Tradition, die von vielen als repressiv, angstmachend und inhuman erlebt wurde. Auch wenn das säkularistische Bild der unaufhaltsamen Marginalisierung von Religion und Christentum in der Moderne einseitig ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass der Prozess der Säkularisierung zumindest in Europa durch das neu erwachte Interesse an Religion nicht gestoppt ist, sondern weitergeht. Die Kirchen haben ihre lebensbeherrschende Rolle für viele Zeitgenossen verloren. Ihre Botschaft, ihre Symbole und Riten gelten als überholt und unglaubwürdig. Sie scheinen unfähig, die Probleme zu bewältigen, vor die wir heute gestellt sind, auch weil diese Probleme nicht unwesentlich durch eben diese Tradition entstanden sind.

Dieser doppelten Herausforderung muss sich die Kirche stellen, in der Theologie und in der gottesdienstlichen Praxis. Und dies in einer Situation, die weltweit von Krisen bestimmt wird, von Krieg und Terror, von Ungerechtigkeit und Ausbeutung, von Umweltzerstörung, von drohenden oder bereits eingetretenen Klimakatastrophen, die weltweite Flüchtlingsbewegungen ausgelöst haben und den Zukunftshorizont verdunkeln. Es ist zugleich eine Situation, in der sich im Gefolge von Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung auch neue Chancen für Freiheit, Solidarität und Selbstbestimmung eröffnen, wenn wir uns nicht von den Ängsten bannen lassen, sondern uns im Glauben den Problemen stellen. Zu dem, was Christen heute Mut macht und Hoffnung gibt, gehört – diese Überzeugung liegt den hier gesammelten Arbeiten zugrunde – auch der Gottesdienst, gehören Liturgie und Verkündigung, gehören die biblischen Erzählungen von der Schöpfung, vom Exodus, vom Weg des Gottesvolkes durch die Wüste, gehört die Umkehrpredigt der Propheten, die Ankündigung des Gerichts, die Erfahrungen des Exils, die Zukunftsverheißungen. Die Mitte des Glaubens ist Jesus von Nazareth, seine Verkündigung des hereinbrechenden Reiches Gottes, seine Taten, sein Geschick, Kreuz und Auferstehung und die daraus geschöpfte Hoffnung auf umfassenden Frieden, auf Befreiung vom Tod. So ist der Gottesdienst heute beides: Der Gottesdienst ist herausgefordert – und er ist selbst eine Herausforderung.

Der hier vorgelegte Band ist Fortsetzung und Ergänzung meines 2005 erschienenen Buches *„Die Welt ist voll von Liturgie.“ Studien zu einer integrativen Gottesdienstpraxis.* Es handelt sich auch hier um Aufsätze, Erwägungen, historische und aktuelle Einlassungen zu den Themenkreisen, die mich seit langem beschäftigen. Hinzu gekommen sind Beiträge aus dem Bereich Homiletik, Predigt, Verkündigung, die im ersten Band ausgeklammert worden waren, die aber für eine integrative Gottesdienstpraxis, wie sie mir vorschwebt, unverzichtbar sind. Der Titel verspricht neue Beiträge. Es sind aber auch ältere Texte dabei, die aus den 1980er Jahren stammen. Sie sind hier mit aufgenommen worden, weil sie wichtige Stationen meines praktisch-theologischen Nachdenkens dokumentieren, weil ich die darin enthaltenen Überlegungen nach wie vor teile und glaube, dass sie in mancher Hinsicht unabgeholten sind.

Der Band zeigt einmal mehr, wie zentral für mich das Gespräch ist. Ich habe das, was ich über Gottesdienst und Predigt gelernt habe, von Anfang an im Dialog mit prägenden Personen und Konzeptionen gefunden, die mich angeregt, bereichert, provoziert haben. So tauchen auch hier wieder viele der Menschen auf, mit denen der Dialog bei der Entwicklung meiner

eigenen Sicht der Dinge wichtig war. Zu denen, mit denen ich in intensivem Gespräch war und bin, gehören Freundinnen und Freunde wie Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky. Dazu zählen Menschen wie Ernst Lange, dem ich mehrfach begegnen durfte, dessen Weg und Werk, dessen Engagement und dessen Visionen zu Kirche, Gottesdienst und Ökumene mich fasziniert haben. Dazu zählen Kollegen wie Karl-Heinrich Bieritz, mit dem ich seit den siebziger Jahren, zunächst über die innerdeutsche Grenze hinweg, einen spannenden Dialog geführt habe. Dazu zählen befreundete Autoren aus dem ‚anderen Lager‘ wie Manfred Josuttis, mit dem ich mich respektvoll gestritten und von dem ich gelernt habe. Dazu gehören Brückenbauer und Vermittler aus der älteren Generation wie Werner Jetter und Frieder Schulz. Und natürlich gehören dazu viele Gleichaltrige und Jüngere, Kolleginnen und Kollegen und die Doktorandinnen und Doktoranden, mit denen ich zusammen arbeiten durfte und von deren vielfältigen Themen ich enorm profitiert habe.

Das vielleicht wichtigste Praxisfeld in Sachen Liturgie und Predigt waren für mich die Universitätsgottesdienste in der Hauptkirche St.Katharinen, Hamburgs Universitätskirche, für die ich als Universitätsprediger mehr als zwanzig Jahre, von 1977 bis 2000, verantwortlich war. Ich habe dieses Amt mit großer Freude und großem Einsatz wahrgenommen, nie allein, sondern zusammen mit Kolleginnen und Kollegen und mit wechselnden studentischen Vorbereitungsgruppen. Diese gemeinsame Arbeit gehörte zum Schönsten in meiner Zeit als Hochschullehrer. In der konkreten Arbeit am Gottesdienst habe ich wohl am meisten gelernt, was Liturgie und Predigt bedeuten, und habe den Gottesdienst und die biblischen Texte erst richtig lieben gelernt. Ein Großteil dieser Gottesdienste ist in vorläufiger Form in drei Bänden von der Pressestelle der Hamburger Universität veröffentlicht worden. Sie sind inzwischen vergriffen. Jetzt ist das Material, vermehrt durch Predigten aus den letzten Jahren, auf der Verlagshomepage unter „Zusatzmaterialien“ zugänglich.

Ich habe wieder vielfach zu danken: Klaus Eulenberger, Wolfgang Grünberg, Fulbert Steffensky, Peter Stolt, Ulrike Wagner-Rau und besonders meiner Frau Marianne für Geduld, guten Rat, Bedenken und Hilfen bei der Auswahl. Zu danken habe ich schließlich auch Dr. Sebastian Weigert, dem Lektor des Kohlhammer-Verlags, für umsichtige Betreuung und den Herausgebern der Reihe „Praktische Theologie heute“ für die Aufnahme in ihr aktuelles Programm.

Hamburg, im Frühjahr 2016



I.  
Öffentlich und innerlich –  
Horizonte des Gottesdienstes



# Das liturgische Feld – Herausforderungen an Theologie und Ausbildung

## Acht Thesen zur Einstimmung<sup>1</sup>

„Der Gottesdienst ist die zentrale Versammlung der christlichen Gemeinde.“ So hat es die Synode der EKD 1997 bekräftigt.<sup>2</sup> Wenn es wirklich ernst gemeint ist, dass der Gottesdienst Mitte der Gemeinde und Kraftquelle des christlichen Lebens ist, dann gehört die liturgische Ausbildung zu den wichtigsten Aufgaben kirchlichen Handelns. Die Situation der Aus- und Fortbildung in Sachen Gottesdienst und Predigt ist hierzulande freilich alles andere als befriedigend. Das gilt für Kirchen und Fakultäten in ähnlicher Weise. Im Vergleich mit Religionspädagogik und Seelsorge ist die Liturgik nach wie vor nur schwach institutionalisiert. Das ist nicht länger hinnehmbar, weil es die Rede von der zentralen Bedeutung des Gottesdienstes unglaubwürdig macht. Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass eine große Landeskirche wie die Evangelische Kirche im Rheinland daran geht, nach dem Vorbild der Evangelischen Kirche in Westfalen ein umfassendes liturgisches Curriculum zu erarbeiten.

Der folgende Beitrag enthält kein ausgearbeitetes Ausbildungskonzept, sondern einige Überlegungen zur Sache, acht Thesen, die das „liturgische Feld“ (wie man in Aufnahme eines Begriffs von Pierre Bourdieu sagen könnte<sup>3</sup>) zu beschreiben suchen: zur Lage des Gottesdienstes, zu seiner

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich auf dem Hearing des Ausschusses für die Aus- und Fortbildung der Theologen und Theologinnen der Evangelischen Kirche im Rheinland am 31.5.2001 in Düsseldorf gehalten habe. Erstveröffentlichung unter dem Titel: Liturgische Praxis und liturgische Ausbildung, in: Subjektiver Geist. Reflexion und Erfahrung im Glauben. FS Traugott Koch. Hg. von Klaus M. Kodalle und Anne M. Steinmeier, Würzburg 2002, 275–289. Hier erweitert und in den größeren Horizont des Themas, wie er in diesem Band wahrgenommen wird, hineingestellt.

<sup>2</sup> Wetzlar 1997. Bericht über die zweite Tagung der neunten Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 2. bis 7. November 1997. Hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 1998, 551. Dazu mein Einführungsvortrag vor der Synode: Herausforderung Gottesdienst, in: „Die Welt ist voll von Liturgie“. Studien zu einer integrativen Gottesdienstpraxis. Hg. von Ulrike Wagner-Rau (PThe 71) Stuttgart 2005 [im Folgenden abgekürzt: Studien], 25–40.

<sup>3</sup> Ich verweise im Übrigen auf das, was ich früher einmal zum Thema veröffentlicht habe, ohne es hier zu wiederholen. Vgl. Peter Cornehl: Liturgische Bildung und Ausbildung,.

theologischen Erfassung und zu den Aufgaben liturgischer Aus- und Fortbildung, die daraus folgen.

Ich beginne mit den Fragen der Ausbildung und da mit der umstrittenen Bedeutung liturgischer Praxis für die liturgische Ausbildung.

*These 1:*

*Es gibt keine liturgische Ausbildung ohne Praxis und Praxisreflexion. Ausbildung beginnt mit dem Austausch von Erfahrungen und kehrt auch später immer wieder dazu zurück. Wir vergegenwärtigen uns Szenen, die für uns Bedeutung hatten und prägend waren, und stoßen dabei auf innere Bilder für den Gottesdienst, den wir uns wünschen.*

Es gibt keine liturgische (und natürlich auch keine homiletische) Ausbildung ohne Praxis, ohne eigene Versuche gottesdienstlicher Gestaltung und ohne den Austausch über gottesdienstliche Praxis, selbst gestaltete ebenso wie miterlebte und beobachtete. Das ist für die kirchliche Aus- und Fortbildung selbstverständlich, hat aber ähnlich auch für das Theologiestudium zu gelten. Die Praxisdistanz in der ersten Phase der theologischen Ausbildung, die sich leider in Folge der zur Zeit im Gang befindlichen Ausbildungsreform einzubürgern droht, ist gerade im Blick auf Liturgie und Predigt außerordentlich problematisch.<sup>4</sup> Homiletische und liturgische Ausbildung ist ein Prozess, der Wahrnehmen, Verstehen und Gestalten umfasst. Keiner der drei Schritte darf in keiner Phase fehlen.

Liturgische Ausbildung beginnt sinnvollerweise mit dem Austausch über Erfahrungen im Gottesdienst, die für uns wichtig gewesen sind. Was ist Gottesdienst, was ist „liturgische Praxis“? Ich empfehle, die Frage nicht primär durch theologische Definitionen zu beantworten, sondern zunächst phänomenologisch. Was geschieht im Gottesdienst? Was sehen wir, was hören wir, was empfinden wir dabei? Woran erinnert uns das? Und was bedeutet, was wir da wahrnehmen und empfinden?

Wir alle haben Erinnerungen an Gottesdienste, die uns berührt und bewegt haben. Diese Erinnerungen verdichten sich in Szenen. Aus solchen signifikanten Szenen nähren sich die positiven Leitbilder liturgischer Praxis, die wir in uns tragen. Was für Szenen stehen uns vor Augen, wenn wir an Gottesdienste denken, die uns geprägt haben?

---

in: Friedrich-Otto Scharbau (Hg.): Erneuerung des Gottesdienstes, Hannover 1990, 37–78. Vgl. außerdem Teil VII in diesem Band.

<sup>4</sup> Vgl. Cornehl: Stoffpläne im Fach Praktische Theologie. Mit zwei Nachträgen zur Liturgik und zur Entscheidung über die Zwischenprüfung, in: PThI 16, 1996, 129–157.

Vielleicht ein Konfirmationsgottesdienst in der eigenen Familie; ein Gottesdienst am Heiligabend mit einem fröhlichen Krippenspiel. Eine Beerdigung, wo das ganze Dorf da war. Ein ganz normaler Sonntagsgottesdienst in der Ortsgemeinde, wo die junge Pastorin die Emmaus-Geschichte so anschaulich erzählt hat. Ein opulenter Kantatengottesdienst, ein schwungvoller Gospelgottesdienst. Die Abendmahlsfeier in der Gruppe auf der Frühjahrs-Freizeit. Ostern in Taizé. Die Abendrunden mit den Kindern: einen Kanon singen, eine Geschichte erzählen, beten, danken für den Tag, Fürbitte halten, sich segnen – und vieles andere.

Mir kommen, wenn ich hier in Düsseldorf bin, Erinnerungen an den Düsseldorfer Kirchentag 1973, vor allem an die „Liturgische Nacht“, die ich damals mit vorbereiten durfte: ein begeisterndes liturgisches Fest, bei dem sich für uns eine neue Vision von Gottesdienst aufgetan hat: „Lebendige Liturgie“ (Harry Haas) als gemeinsamer Vollzug, als gemeinsamer Weg, als Vorgang mit verschiedenen Stationen, mit Prozession und Tanz, mit Lagerung und Mahl. Neben vielem anderen steht mir besonders die lange Gebetsphase vor Augen: Die Gemeinde sang das „Herr erbarme dich“ in der von Piet Janssens komponierten einfachen Form, immer noch einmal wiederholt, nicht enden wollend, ein Gebetsruf, der sich steigerte und immer sehnsüchtiger und intensiver wurde.<sup>5</sup>

Das letzte Gottesdiensterlebnis, das mir noch nachgeht, war vor zwei Wochen in unserer kleinen Dorfgemeinde in Mecklenburg ein Taufgottesdienst, bei dem die Kirche überraschenderweise so voll war wie sonst nur an großen Festen. „War das nicht schön?“, sagte hinterher eine Frau ganz bewegt: „So viele junge Familien, so viele Kinder!“ Natürlich war es ein bisschen unruhig, wuselig, aber was für eine Lebendigkeit! Zur Taufe selbst versammelten sich die Tauffamilien und alle Kinder im Altarraum. Jedes Kind kriegte seine Taufkerze und seinen Taufspruch. Dann sprach die Mutter eines Täuflings auf Holländisch ein Gedicht, das auch ein Gebet war. Als sie dabei von Tränen überwältigt wurde und ins Stocken geriet, kam ihr Mann mit dem kleinen Sohn auf dem Arm und stellte sich einfach dazu, ohne etwas zu sagen, und sie sprach weiter: „Du hast viel zu fragen. Wenn du nach Gott fragst, erzählen wir dir von Jesus, wenn du nach dem Tod fragst, erzählen wir dir vom Leben. Fragst du, woher du kommst, werden wir sagen: Aus der Welt der Liebe ...“

Ist die Vergegenwärtigung solcher Szenen mehr als ein impressionistischer Einstieg? Ich denke ja. Man kann sich daran wichtige Momente der Sache verdeutlichen. Was ist Gottesdienst? Auf jeden Fall ein vieldimensionales Geschehen. Und wir tun gut daran, die verschiedenen Aspekte und Dimensionen – Sprache, Musik, Bilder, Bewegung, Handlungsvoll-

<sup>5</sup> Vgl. meine ausführliche Darstellung (damals wie oft üblich ohne Namensnennung): Lehrstück Liturgische Nacht, in: Arbeitskreis Gottesdienst und Kommunikation (AGOK) (Hg.): Liturgische Nacht. Ein Werkbuch, Wuppertal 1974, 103–151.

züge in Raum und Zeit, ihren Sinn und ihre Bedeutung – in der theologischen Theorie ebenso wie in der praktischen Ausbildung zu berücksichtigen. Man kann im Ausgang von solchen erzählten Szenen darangehen, das, was Gottesdienst ist, theologisch genauer zu erfassen. Worum geht es im Gottesdienst? Warum ist er wichtig?

*These 2:*

*Gottesdienst ist Mitte der Gemeinde und Kraftquelle des christlichen Lebens, weil es dort um nichts Geringeres geht als um die Begegnung mit Gott, mit dem Heiligen, mit der Wahrheit, mit dem Geheimnis der Welt (Jüngel). Gottesdienst ist ein dialogisches Geschehen in Wort und Antwort: Gott dient uns mit Wort und Sakrament, und wir antworten darauf mit Gebet und Bekenntnis. Liturgische Ausbildung sollte diesen Begegnungscharakter in sich abbilden.*

Gottesdienst ist Begegnung, ein Begegnungsgeschehen eigener Art. Menschen begegnen einander und sie begegnen Gott.<sup>6</sup>

Niemand hat die Gottesfrage und den Glauben an den gegenwärtigen Gott so zum zentralen Thema seiner Theologie gemacht wie Traugott Koch.<sup>7</sup> Und er hat dabei zugleich entschieden zur Geltung gebracht, dass Glauben und Leben „nicht zwei für sich bestehende Phänomene sind“, sondern untrennbar zusammengehören. „Gott“, das ist „der Sinn und das Gelingen des Lebens für alle“.<sup>8</sup> Und „wo der Glaube an Gott ist, da ist Gott“.<sup>9</sup> Der Gottesdienst ist die „Feier der Gegenwart Gottes und des wahrhaft gelingenden Lebens“.<sup>10</sup>

Auf der Spur dieser Einsicht erschließt sich auch ein vertieftes Verständnis vom Gottesdienst als dem (oder einem wesentlichen) Ort der Gottesbegegnung, die dem Glauben zur Gewissheit hilft. Es ist im Rahmen dieser kurzen Erörterung nicht möglich, das damit Gemeinte genauer zu entfalten. Es sollte nur darauf hingewiesen werden, wie fruchtbar dieser Ansatz ist und wie viele Impulse für eine Theologie, die das Geschehen im Gottesdienst bedenkt, sich daraus ergeben.

<sup>6</sup> Vgl die systematische Entfaltung dieses Ansatzes in Peter Cornehl: Der Evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit. Bd. 1: Theologische Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 21ff.

<sup>7</sup> Vgl. vor allem Traugott Koch: Mit Gott leben. Eine Besinnung auf den Glauben, Tübingen 1989; ders.: Zehn Gebote für die Freiheit. Eine kleine Ethik, Tübingen 1995.

<sup>8</sup> Koch: Mit Gott leben, 3.

<sup>9</sup> Ebd., 4.

<sup>10</sup> Koch: Zehn Gebote für die Freiheit, 147.